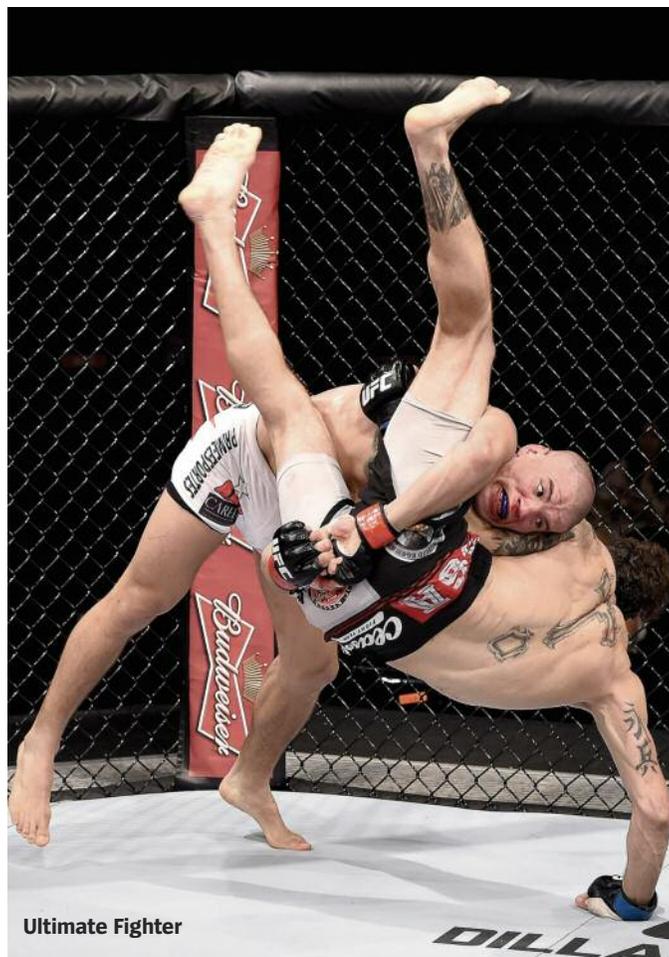


Dopingfahnder „Verrückt, oder?“

Der Ruf der Ultimate Fighting Championship (UFC) könnte kaum mieser sein, und das liegt nicht nur daran, dass die Kämpfer aufeinander eindreschen und eintreten, bis das Blut spritzt. Zu viele Stars der amerikanischen Prügelschau sind mit Drogen und Dopingmitteln erwischt worden, darunter Kokain, Cannabis und Steroide. Mit solchen Substanzen kennt sich Jeff Novitzky, neuer Vizepräsident der UFC, zuständig für Gesundheit und Leistung, bestens aus. Novitzky deckte als Ermittler von US-Behörden den Dopingskandal um das Balco-Labor auf, ermittelte gegen Radprofi Lance Armstrong und bewies dabei Beharrlichkeit und Härte. Dass nun ausgerechnet er vom Staatsdienst zu einer Organisation wechselt, die in der Vergangenheit leichtfertig mit Dopingdelikten umgegangen ist, wundert einige. „Ein Witz?“, twittert Victor Conte, der verurteilte Balco-Betreiber. „Verrückt, oder?“, sagt Betsy Andreu, Zeugin im Fall Armstrong. Novitzky soll ein Programm leiten, das Tests außerhalb der Wettkämpfe beinhaltet. Laut UFC soll er „die umfassendste Anti-Doping-Politik des Profisports entwickeln“. Bislang hatten Ultimate Fighter kaum Konsequenzen zu fürchten. Kürzlich brauchte UFC-Champion Jon Jones lediglich 25 000 Dollar Strafe zu zahlen, nachdem bei ihm Kokainspuren nachgewiesen worden waren. Die Buße konnte er problemlos aufbringen, denn Jones kassierte im nächsten Kampf eine Börse von einer halben Million Dollar. Nun will sich die UFC sogar dem Code der Welt-Anti-Doping-Agentur unterwerfen, der bei Ersttätern eine Sperre von vier Jahren vorsieht. Für Novitzky steht seine Reputation auf dem Spiel. Scheitert er, dann wird er sich wohl mit dem Vorwurf konfrontiert sehen, er habe seinen kriminalistischen Spürsinn eingebüßt – und seine Unbestechlichkeit. hac



Ultimate Fighter

Fifa Ewiger Sepp

Joseph Blatter, der eine fünfte Amtszeit als Präsident des Weltfußballverbands Fifa anstrebt, hat bei der Wahl am 29. Mai in Zürich drei Gegenkandidaten: den Jordanier Prinz Ali Bin Al Hussein, den Niederländer Michael van Praag und den Portugiesen Luís Figó. Allzu große Hoffnungen, den skandalerprobten Schweizer abzulösen, sollte sich keiner aus diesem Trio machen – zu eng und witterfest sind Blatters Beziehungen zu den meisten der 209 nationalen Fußballverbände. Beim Kongress des Afrikanischen Verbands (CAF) Mitte der Woche in Kairo garantierte CAF-Präsident Issa Hayatou dem anwe-



Blatter

senden Blatter, dass ihm sämtliche 54 afrikanische Stimmen sicher seien – ein Affront für die drei Herausforderer, die zu Wahlkampfzwecken ebenfalls nach Ägypten gereist waren. Ähnlich hofiert werden wird Blatter wohl auch in der nächsten Woche beim Kongress des nord- und mittelamerikanischen sowie des karibischen Verbands auf den Bahamas, wo ihm die große Mehrheit der 35 Verbände gewogen ist. Auch auf seine südamerikanischen Amigos kann Blatter zählen – der Kontinentalverband Conmebol hat dem Fifa-Präsidenten nach SPIEGEL-Informationen bereits im Herbst in einem Brief seine uneingeschränkte Unterstützung zugesichert. Ozeanien mit elf

Stimmen ist ebenfalls mehrheitlich Blatter-Gebiet. Widerstand gegen den ewigen Sepp regt sich nur in Europa und in Asien. Doch selbst auf diesen Kontinenten, von denen seine Gegenspieler stammen, hat Blatter treue Freunde. Bei der Uefa sollen Russland, zahlreiche südosteuropäische Verbände unter russischem Einfluss, ebenso Spanien, Italien, Ungarn und die Türkei, aber auch skandi-

navische Verbände wie Norwegen und Dänemark dazuzählen. „Blatter hat etwa die Hälfte der Europäer und der Asiaten in der Tasche“, sagt ein Fifa-Insider. Um sich in einem ersten Wahlgang durchzusetzen, benötigt Blatter eine Zweidrittelmehrheit, also 140 der 209 Stimmen. Sollte es zu einem weiteren Wahlgang kommen, reicht die einfache Mehrheit von 105 Stimmen aus. wul

